



Subhrkamp

ISABEL ALLENDE  
*Mayas Tagebuch* Roman

Mein Spanisch ist holprig, sein Englisch dagegen fließend, wenn auch australisch gefärbt und mit chilenischer Melodie. Wir sind uns einig, dass ich üben soll, deshalb versuchen wir meistens Spanisch zu sprechen, es dauert aber nicht lange, und wir mischen beide Sprachen in einem Satz und enden bei einer Art Spanglish. Wenn wir uns streiten, redet er überdeutlich Spanisch, damit ich auch ja alles mitbekomme, und ich schreie ihn in einem fiesem Gang-Slang an, damit er Schiss bekommt.

Manuel redet nie über sich. Das wenige, was ich weiß, habe ich erraten oder von Tía Blanca gehört. An seinem Leben ist etwas rätselhaft. Seine Vergangenheit muss düsterer sein als meine, oft höre ich ihn nachts, wie er sich herumwirft und im Schlaf wimmert: »Lasst mich raus! Lasst mich raus!« Alles dringt durch die dünnen Wände. Mein erster Impuls ist immer, ihn zu wecken, aber ich traue mich nicht in sein Zimmer; die fehlenden Türen zwingen zu Diskretion. Seine Alpträume beschwören boshafte Erscheinungen herauf, als füllte sich das Haus mit Dämonen. Sogar Fákín fürchtet sich und drückt sich im Bett zitternd an mich.

Meine Arbeit für Manuel ist ziemlich easy. Ich transkribiere seine Interviewaufnahmen und schreibe seine Notizen für das Buch ins Reine. Er ist ein Ordnungsfanatiker und wird schon bleich, wenn ich nur ein Zettelchen auf seinem Schreibtisch verschiebe. »Du darfst dich sehr geehrt fühlen, Maya, du bist der erste und einzige Mensch, der einen Fuß in mein Büro setzen durfte. Ich hoffe, mir tut das nicht irgendwann leid«, sagte er allen Ernstes zu mir, als ich einen Kalender vom vergangenen Jahr weggeworfen hatte. Von einigen Spritzern Spaghettisoße abgesehen, zog ich ihn unbeschadet wieder aus dem Müll und klebte ihn mit einem Kaugummi an Manuels Computerbildschirm. Er redete sechsundzwanzig Stunden nicht mit mir.

Sein Buch über die Magie von Chiloé hat mich so ge-

packt, dass es mir den Schlaf raubt. (Was nichts heißen will, mir raubt jeder Kinderkram den Schlaf.) Ich bin nicht abergläubisch wie meine Nini, erkenne aber doch an, dass die Welt geheimnisvoll und alles möglich ist. Manuel hat ein ganzes Kapitel über die »Mayoría« oder »Recta Provincia« geschrieben, eine Regierung aus Hexern, die an diesen Küsten sehr gefürchtet ist. Auf unserer Insel wird getuschelt, die Familie Miranda seien Hexer, und die Leute kreuzen die Finger und bekreuzigen sich, wenn sie am Haus von Rigoberto Miranda vorbeigehen, der von Beruf Fischer ist und mit Eduvigis Corrales weitläufig verwandt. Sein Name ist genauso verdächtig wie das unverschämte Glück, das er hat: Selbst wenn das Meer rabenschwarz ist, rangeln die Fische darum, ihm ins Netz zu gehen, und seine einzige Kuh hat in drei Jahren zweimal Zwillinge geboren. Angeblich besitzt Rigoberto Miranda einen *macuñ*, ein Leibchen aus der Brusthaut eines Toten, mit dem er nachts fliegen kann, aber gesehen hat das noch niemand. Man sollte, heißt es, den Toten mit einem Messer oder scharfkantigen Stein die Brust anritzen, damit sie nicht das unschöne Schicksal ereilt, als Weste zu enden.

Die Hexer fliegen, können großen Schaden anrichten, töten durch Gedanken und verwandeln sich in Tiere, was in meinen Augen alles nicht zu Rigoberto Miranda passt, einem zurückhaltenden Mann, der Manuel oft Krebse bringt. Aber meine Meinung zählt nicht, ich bin eine Gringa und habe keine Ahnung. Eduvigis sagt, ich soll die Finger kreuzen, ehe ich Rigoberto Miranda ins Haus lasse, für den Fall, dass er einen Fluch mitbringt. Wer Hexerei noch nicht am eigenen Leib erfahren hat, neigt zu Ungläubigkeit, aber sobald etwas Eigenartiges vorfällt, läuft man hier zur nächsten *machi*, das ist eine indianische Heilerin. Angenommen, eine Familie bekommt eines Tages starken Husten; dann sucht die Machi den Basilisken oder die Riesenschlange, ein böses Reptil, das aus dem Ei eines alten Hahns geschlüpft

ist, sich unter dem Haus eingerichtet hat und nachts den Atem der Schlafenden aufsaugt.

Die deftigsten Geschichten und Anekdoten wissen die alten Leute an den entlegenen Orten des Archipels zu erzählen, wo sich Glaube und Brauchtum seit Jahrhunderten nicht verändert haben. Manuel befragt aber nicht nur sie, sondern auch Journalisten, Lehrer, Buchhändler und Kaufleute, die über Hexer und Magie spotten, sich aber nie und nimmer nachts auf einen Friedhof trauen würden. Blanca Schnake sagt, ihr Vater habe in jungen Jahren den Eingang zu der geheimnisvollen Höhle gekannt, wo die Hexer sich versammeln, sehr nah bei dem lieblichen Dorf Quicaví, aber 1960 hat ein Erdbeben Land und Meer verschoben, und seither konnte niemand die Höhle finden.

Bewacht wird die Höhle von den *invunches*, das sind grausige Wesen, von den Hexern aus dem erstgeborenen Sohn einer Familie erschaffen, den sie stehlen, ehe er getauft ist. Die Methode, wie aus dem Säugling ein Invunche wird, ist so makaber wie unglaublich: Erst bricht man ihm ein Bein, es wird verdreht und unter die Haut des Rückens geschoben, damit er nur noch dreibeinig krabbeln kann und nicht wegläuft; danach wird er mit einer Salbe eingerieben, durch die ihm ein dickes, drahtiges Ziegenfell wächst, die Zunge wird nach Schlangenart gespalten, und man füttert ihn mit dem Fleisch einer toten Frau und der Milch einer Indianerin. Verglichen damit, hat ein Zombie Glück gehabt. Wie krank muss einer sein, der sich so etwas ausdenkt?

Nach Manuels Theorie war die *Recta Provincia* oder *Mayoría* ursprünglich ein politisches Gebilde. Seit dem achtzehnten Jahrhundert lehnten sich die hiesigen Huilliche-Indianer erst gegen die spanische, dann gegen die chilenische Herrschaft auf; offenbar richteten sie eine Untergrundregierung nach dem Vorbild der spanischen und jesuitischen Verwaltung ein, teilten das Territorium in Königreiche auf und ernannten Präsidenten, Schreiber, Richter usw. Drei

führende Hexer gehorchten dem König der Recta Provincia, dem König der überirdischen Welt und dem König der unterirdischen Welt. Weil man das unbedingt geheim halten und die Bevölkerung überwachen musste, sorgte die Mayoría für ein Klima abergläubischen Schreckens, und so ist aus der politischen Strategie am Ende eine magische Tradition geworden.

Im Jahr 1880 wurden etliche Leute unter dem Verdacht der Hexerei festgenommen, kamen in Ancud vor Gericht und wurden erschossen, weil man der Mayoría den Garaus machen wollte, aber niemand würde behaupten, das sei gelungen.

»Glaubst du an Hexen?«, wollte ich von Manuel wissen.

»Nein, aber geben gibt es sie, wie man in Spanien sagt.«

»Sag schon: Ja oder nein!«

»Man kann die Nichtexistenz von etwas nicht beweisen, Maya, aber du kannst beruhigt sein, ich lebe hier schon seit vielen Jahren, und die einzige mir bekannte Hexe ist Blanca.«

Blanca glaubt an nichts von alledem. Sie hält die Invunches für eine Erfindung der Missionare, die erreichen wollten, dass die Familien in Chiloé ihre Kinder taufen ließen, aber das scheint mir doch ein zu krasses Mittel, selbst für Jesuiten.

»Kennst du einen gewissen Mike O’Kelly? Ich habe eine völlig unverständliche Mail von ihm bekommen«, sagte Manuel.

»Wow, Post von Schneewittchen! Das ist ein irischer Freund unserer Familie, er ist hundertprozentig vertrauenswürdig. Bestimmt war es Ninis Idee, sicherheitshalber über ihn Kontakt mit uns aufzunehmen. Kann ich ihm zurückschreiben?«

»Nicht direkt, aber ich kann ihm Grüße von dir schicken.«

»Wenn du mich fragst, sind diese Vorsichtsmaßnahmen übertrieben, Manuel.«

»Deine Großmutter hat bestimmt gute Gründe, auf der Hut zu sein.«

»Meine Großmutter und Mike O'Kelly sind Mitglieder im Verbrecherclub und würden einiges dafür geben, mal in ein echtes Verbrechen verwickelt zu sein, sie müssen aber mit dem Gangsterspielen vorliebnehmen.«

»Was ist das für ein Club?« Manuel sah mich beunruhigt an.

Ich erklärte es ihm von vorn. Die Bibliothek von Berkeley County hatte meine Nini schon elf Jahre vor meiner Geburt angestellt, damit sie Kindern nach Schulschluss Geschichten erzählte, wenn die Eltern noch bei der Arbeit waren. Nach kurzer Zeit schlug meine Nini der Bibliothek vor, das Angebot um Detektivgeschichten für Erwachsene zu erweitern, und man gab ihr freie Hand. Also gründete sie zusammen mit Mike O'Kelly den Verbrecherclub, wie die beiden ihn gern nannten, obwohl er im Bibliotheksprogramm unter dem Namen »Krimiclub« beworben wird. Zur Kinderstunde war ich eins von vielen kleinen Kindern, die meiner Großmutter an den Lippen hingen, und manchmal, wenn sie keine Betreuung für mich fand, nahm sie mich auch zu den Erwachsenen mit in die Bibliothek. Vor den Kindern saß meine Nini wie ein Fakir im Schneidersitz auf einem dicken Kissen und fragte, was sie hören wollten, jemand schlug etwas vor, und sie ließ sich in Windeseile eine Geschichte dazu einfallen. Es hat sie immer gestört, wie Geschichten für Kinder hingebogen werden, damit sie gut enden; sie meint, im Leben gibt es kein Ende, sondern nur Übergänge, man irrt hier und da herum, stolpert, verläuft sich. Dass der Held belohnt und der Schuft bestraft werden muss, empfindet sie als Einschränkung, doch wenn sie ihren Job behalten will, muss sie der gängigen Dramaturgie folgen, die Hexe darf nicht ungestraft die Jungfrau vergif-

# INHALT

## SOMMER

*Januar, Februar, März* ..... 9

## HERBST

*April, Mai* ..... 131

## WINTER

*Juni, Juli, August* ..... 255

## FRÜHLING

*September, Oktober, November und  
ein dramatischer Dezember* ..... 361

LETZTE SEITEN ..... 443